

José ALCINA FRANCH, Tenerife

## BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN KANARISCHEN INSELN UND AMERIKA IN PRÄHISTORISCHER ZEIT

Vortrag, gehalten am 21. März 1970 in der „Casa de Colón“, Las Palmas de Gran Canaria.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dipl. Dolm. Helmfried Knoll, Wien.

Wenn heute die Kanarischen Inseln einen der bedeutendsten wirtschafts-geographischen Knotenpunkte der Erde darstellen, dann ist das weder ein Zufall noch eine Entwicklung der neuesten Zeit.

Die Grundlagen dieser Tatsache können bis in sehr frühe Perioden zurückverfolgt werden. Mit anderen Worten: Der Begriff des Knotenpunktes trifft für die Kanarischen Inseln sowohl in der Gegenwart als auch in der vorge-schichtlichen Vergangenheit zu.

Man muß daher einerseits den lange Zeit dauernden und engen Kontakt der Kanaren mit der unmittelbar benachbarten Küste des afrikanischen Kontinents betrachten, andererseits darf aber der wechselnd starke ideolo-gische und gesellschaftlich-kulturelle Einfluß aus dem östlichen und west-lichen Mittelmeerraum, und sogar noch von der Iberischen Halbinsel her, nicht außer Acht gelassen werden.

All dies zusammengenommen bedeutet den im äußersten Westen liegen-den Ausläufer von kulturellen und gesellschaftlichen Erscheinungen, die ihren Ursprung in der alten Welt haben. Was hingegen können die Kanaren zum Verständnis der Probleme beitragen, die die Erforschung der Neuen Welt auf der anderen Seite des Atlantik bietet?

Was das Hauptthema unseres heutigen Vortrags sein wird und was das Thema unserer wissenschaftlichen Beschäftigung seit zwanzig Jahren ist, scheint nicht erfaßbar zu sein, ohne eine allgemeine Darstellung der Ursprungs-problematik der Eingeborenenkulturen Amerikas.

Wenn wir in Rechnung stellen, daß die ersichtliche rassenmäßige, sprach-liche und kulturelle Vielfalt und Verschiedenheit des amerikanischen Ureinwohners zufriedenstellend nur durch einen verschiedenartigen Ursprung erklärbar ist, so wird man begreifen, daß die Suche nach diesen verschieden-artigen Ursprüngen beinahe seit dem Augenblick der Entdeckung durch Kolumbus an die denkbar größte, von einer Vielzahl von Autoren durch-

geführte Anstrengung bewirkt hat. Sie stützen sich auf eine Vielzahl von Hypothesen und bauten auf sehr unterschiedlichen methodologischen Grundlagen auf.

Es ist dies nicht der Zeitpunkt zur Gänze das theoretische Problem zu behandeln, das diese ganze Serie von Studien mit sich bringt. Es möge uns genügen, daß neben einer erstaunlichen Menge von Forschungen, die auf dem Diffusionismus aufbauen – wie die von Gordon F. Ekholm und Robert Heine-Geldern, Paul Kirchhoff, Betty J. Meggers, Clifford Evans und Emilio Estrada und Paul Tolstoy<sup>1</sup> – diejenigen, die auf mehr oder minder geniale oder elegante<sup>2</sup> Weise dagegen ankämpfen, ebenfalls nicht wenige und ihre Argumente auch nicht verachtenswert sind. Man kann sagen, daß der Kampf der Standpunkte gegeneinander heute noch genauso heftig sei wie zu den besten Zeiten<sup>3</sup>.

Ohne uns damit aufzuhalten, die besser oder schlechter begründeten Theorien zu zergliedern, die heute teilweise oder zur Gänze als wahrscheinliche Erklärungen über den kulturellen Ursprung der sehr verschiedenen Eingeborenengruppen Amerikas gelten können, müssen wir sagen, daß die Mehrheit von ihnen als Schauplatz den weiten Pazifischen Ozean oder die Beringstraße haben; mit einem Wort, daß die Strömungen kulturellen Einflusses wie auch der Bevölkerungsstrom nach Amerika direkt aus Asien in die Neue Welt gekommen sei. Und dies trotz der ungeheuren Verkehrsschwierigkeiten, die in jenem Ozean zu überwinden sind. Vor allem die Richtung vieler seiner Meeresströmungen und besonders die Entfernungen sind hier von Bedeutung.

Wenden wir den Blick auf den Atlantik zurück, um zu versuchen, auf ihm den Weg möglicher vorkolumbischer Einflüsse zu finden, so werden wir ein nahezu absolutes Schweigen vorfinden, und dies – wie wir später sehen werden – trotz des Umstandes, daß all das, was im Pazifik Schwierigkeiten bereitet, sich hier zu relativen Erleichterungen wandelt: geringe Entfernungen und für die Überquerung von Ost nach West günstige Strömungen. Was ist der Grund für dieses Schweigen für die Wissenschaft von heute? Ohne zu versuchen, das Problem im Detail zu analysieren, was uns zu einer vielgestaltigen Geschichte vom europäischen Denken über den Ursprung des amerikanischen Menschen führen würde, vom XVI. bis in das XIX. Jahrhundert<sup>4</sup>, konkretisiert sich die Antwort für uns auf zwei Aspekte:

- a) Die maßlose Entwicklung der schlecht fundierten Theorien, die sich während der ersten Jahrhunderte rund um einen hebräischen, phönizischen, karthaginensischen oder auch noch spanischen Ursprung drehten;

b) die periodisch erneuerte Theorie des Ursprungs auf einem verschwundenen Erdteil: Atlantis. Als Folgerung aus all diesem muß jedweder Versuch, auf rein wissenschaftlichen Grundlagen die Möglichkeiten interkontinentaler Beziehungen auf der Seite des Atlantiks zu erforschen, mit einer von vornherein gegebenen Unglaubwürdigkeit belastet sein.

Bei dieser Gelegenheit werden wir abermals die Worte des Altmeisters Paul Rivet anlässlich der Rede zur Eröffnung des 28. Internationalen Amerikanistenkongresses wiederholen müssen „. . . bezüglich der amerikanischen Ursprünge wird man von Mal zu Mal mehr die Augen nicht auf Amerika selbst, sondern gerade auf das, was Amerika nicht ist, auf Asien, Ozeanien und selbst auf Europa und Afrika wenden müssen, denn die Ursachen seiner Besiedlung werden nicht gefunden werden können, indem wir uns über die Zusammenhanglosigkeit und Eigenart der amerikanischen Zivilisation wundern, sondern indem wir die Kulturen des einen Kontinents mit denen der anderen vergleichend studieren“<sup>5</sup>.

Wenden wir diese Idee in totaler Form an – was Rivet selbst nicht tat – und machen wir uns von jeglichem transatlantischen Vorurteil frei, so werden wir zugeben müssen, daß dieser Weg der Durchdringung von ebensolchem oder höherem Wert ist, mit ebensolchen oder mehr Möglichkeiten, als sie der von den Forschern bisher benutzte transpazifische Weg bietet.

Dieser Gedanke, der – wie wir vorhin erwähnten – seit ungefähr zwanzig Jahren unser Leitmotiv gewesen ist<sup>6</sup>, ist im Lauf der Zeit mit der Meinung anderer Autoren<sup>7</sup> in Einklang gekommen. Dies erlaubt heute, neben den von anderen Gelehrten<sup>8</sup> früher aufrechterhaltenen Meinungen, das Problem in Ausdrücken größerer Sicherheit betreffend die Möglichkeiten ihrer Ergebnisse zu betrachten. Zumal wir, wie wir jüngst sagten<sup>9</sup>, nur mit größter Sorgfalt, peinlichster Genauigkeit und möglichster Ausdehnung jedes einzelne der Probleme erforschen müssen, um positiv oder negativ auf die These einer transatlantischen Verbindung in prähistorischer Zeit zwischen der Alten und der Neuen Welt Antwort geben zu können. Nun gut, wenn wir zu einem etwas weniger konservativen Schluß gelangen wollen, auch wenn dieser einige Unruhe mit sich bringen wird, dann müssen wir aus der Menge der Beweise ableiten, daß eine solche transatlantische Verbindung möglich und ziemlich wahrscheinlich war, dann sind wir auf dem Weg dazu, sagen zu können, daß sie gewiß sei.

### *Die transatlantische These*

Die transatlantische These, auf die wir uns nun beziehen, und bei der die Kanarischen Inseln eine erstrangige Rolle spielen, kann – wie wir dies wiederholt bei anderer Gelegenheit getan haben – folgend formuliert werden: „Im Verlauf des zweiten vorchristlichen Jahrtausends überqueren eine Reihe von Menschengruppen, gering an Zahl und unter außergewöhnlichen Umständen, den Atlantik von den Küsten Nordwestafrikas und den Kanaren in Richtung Amerika, Träger eines weitläufigen ergologischen und animologischen Gemisches neolithischen Charakters, deren kulturelle Spuren wir in einer ziemlich umfangreichen Reihe von Merkmalen verfolgen können, deren anthropologische Spuren jedoch nicht vorhanden oder sehr verschwommen sind und infolgedessen sehr verworren – Europide und Negride in Amerika – und deren linguistische Reste schließlich bis heute nicht ausreichend beobachtet oder studiert wurden“.<sup>10</sup>

Wie angeführt wurde, sind die Kanarischen Inseln für mich – vielleicht dank ihrer strategischen geographischen Lage oder durch einmalige Umstände, die bei ihnen zusammentreffen – das Bindeglied, das, allgemein gesprochen, eine Kette zusammenhält, die im Nahen Osten zu beginnen pflegt und die fast stets in Amerika endet, obwohl sie gelegentlich bis nach Polynesien verlängert wird, wie dies Heyerdahl<sup>11</sup> vermutet. Daher rührt es, warum mein Interesse für die kanarische Vorgeschichte ganz besonders stark ist und meine Forderung nach Aufhellung sehr nachdrücklich ist, zumal die Lösung des aufgegebenen Rätsels mit großer Wahrscheinlichkeit hier gefunden werden kann.

### *Transatlantische Überquerung*

Die erste zu behandelnde Frage – noch ehe das archäologische und ethno-historische Problem der möglichen Kontakte zwischen den primitiven Ureinwohnern der Kanaren und Amerikas behandelt wird, besteht darin, zu sehen, ob – wie wir behauptet haben – physische und geographische Möglichkeiten dafür bestehen, daß derartige Kontakte tatsächlich gegeben waren.

Ziehen wir in erster Linie die Entfernung in Betracht, in der beide Erdteile, der afrikanische und der amerikanische, voneinander liegen, so sollten wir vom ersten Augenblick an deutlich herausstreichen, daß diese, obwohl sie sowohl am Wendekreis des Krebses als auch an dem des Steinbocks die 3.500 Meilen übersteigt<sup>12</sup>, „zwischen dem Cabo de San Roque und der afrikanischen Küste, auf dem 5. südlichen Breitengrad, nicht mehr als 2700 Meilen auf dem Parallelkreis beträgt. Wenn die astronomische Äquatorlinie noch

3600 Seemeilen beträgt, so reduziert die entsprechende SW-NO-Linie zwischen dem Vorsprung Südamerikas und dem des afrikanischen Nordwestens die Luftlinie zwischen Natal in Brasilien und Freetown in Sierra Leone auf 1600 Meilen. Und man zählt bloß 1500 Meilen auf den großen Seewegen von Sao Vicente de Cabo Verde nach Tatal“<sup>13</sup>. Die Verringerung der Entfernung zwischen beiden Ufern an den angegebenen Stellen führt uns zu der Ansicht einer echten Meeresenge, die in der Praxis den Nordatlantik vom Südatlantik trennt. Vergleichen wir diese Entfernungen mit denen des Pazifischen Ozeans in der Zone, von der man annimmt, daß dort einige Menschengruppen nach Amerika gekommen seien, wo der kürzeste „Sprung“ – von der Osterinsel zu den Küsten Chiles – rund 2000 Meilen beträgt, so werden wir verstehen, daß die – geographisch gesprochen – Mindestmöglichkeiten sich im Atlantik unter besseren Bedingungen als im Pazifik ergeben<sup>14</sup>.

Das Studium der Strömungen im mittleren Atlantik, der Zone, die uns hier am meisten interessiert, bestätigt diesen ersten Eindruck. In der Tat folgen von der Zone der Azoren bis zu den Antillen eine Reihe von Strömungen aufeinander, die direkt von den Küsten der Kanarischen Inseln nach Amerika führen. Die erste dieser Strömungen ist der sogenannte Kanarenstrom, der sich mit dem Nordäquatorialstrom verbindet, ohne daß es zwischen den beiden einen Unterschied gibt, „weder durch ihren thermischen Index noch in der Fortbewegungsgeschwindigkeit“<sup>15</sup>, und der direkt in Westrichtung verläuft, wobei er sich allmählich in der Umgebung der Antillen mit den Wassern des Südäquatorialstromes vermischt.

Wenn wir nun die Fortbewegungsgeschwindigkeit dieser Strömungen in Betracht ziehen, so werden wir zwei verschiedene Gegebenheiten für die Gesamtheit des Weges, der uns interessiert, feststellen können: Der Kanarenstrom, wie auch der Nordäquatorialstrom, bewegen sich bis zu 40° westlicher Länge mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15–17 Meilen pro Tag weiter. Vom angeführten Grenzpunkt an wird der Nordäquatorialstrom beschleunigt, bis er die Normalgeschwindigkeit von 27 bis 30 Meilen pro Tag erreicht, die typische Geschwindigkeit der äquatorialen Strömungen<sup>16</sup>. Nehmen wir als äußersten Abstand denjenigen, der sich von den Kanaren bis zu den Antillen ergibt, das heißt, rund 3000 Meilen, so könnten die ersten 1500 Meilen in 100 Tagen bewältigt werden, während der zweite Teil der Reise über die restlichen 1500 Meilen in 50 oder 60 Tagen zurückgelegt werden könnte. Infolgedessen könnten, auch noch unter der Annahme, daß die möglichen Seefahrer keinerlei nautische Kenntnisse hatten, sie in sechs

Monaten nach Amerika gelangen, indem sie sich von der Meeresströmung treiben lassen.

Bis hierher haben wir natürlich nicht die mehr oder weniger entwickelten technischen Möglichkeiten in Betracht gezogen, über die die in Frage kommenden Seefahrer verfügen hätten können. Dies ist ein Problem, das wir später behandeln können. Unabhängig von der Entwicklung derartiger Techniken müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß sowohl die Winde auf Meereshöhe in den Monaten Jänner bis Juni, als auch die Strömung der Alisioswinde im allgemeinen mit dem übereinstimmen, was über den Kanaren- und Nordäquatorialstrom gesagt wurde.

### *Möglichkeiten und Realitäten*

In den vorhergehenden Abschnitten haben wir versucht, zu sehen, welcher Art die geographischen Möglichkeiten zur Durchführung einer Transatlantiküberquerung in alten Zeiten sind. Welcher Art sind jedoch die Realitäten? Welche Beweise haben wir, um ableiten zu können, daß eine solche Überquerung nicht nur möglich, sondern ziemlich wahrscheinlich war?

Derartige Wahrscheinlichkeiten sieht man durch die Tatsache der Entdeckung des Kolumbus selbst bestätigt, oder durch die Entdeckung Brasiliens durch Alvarez Cabral 1500, der, sich von der afrikanischen Küste nach Indien wendend, an die amerikanische Küste getrieben wurde, ohne daß darin – allem Anschein nach – irgend eine Absicht gelegen wäre.

Es gibt eine Stelle bei Gumilla, die wir bei anderer Gelegenheit zitiert haben<sup>17</sup> und die, wegen ihrer Anschaulichkeit, verdient, hier wiedergegeben zu werden, in der er uns erzählt, daß „ . . . in seinen Hafen (San José de Oruña auf Trinidad), ein Schiff aus Tenerife (Kanaren) gekommen war, beladen mit Wein, und auf diesem Schiff fünf oder sechs bleiche und abgezehrte Männer, die mit Brot und Fleisch für vier Tage von Tenerife nach einer anderen Insel derselben Kanaren unterwegs waren; und daß sie sich, als das Schiff von einem fürchterlichen Oststurm erfaßt wurde, gezwungen sahen, sich von der Gewalt des Meeres und des Windes mehrere Tage hindurch treiben zu lassen, bis ihnen die knappen Vorräte zu Ende gingen, für die sie Vorsorge getroffen hatten; und schließlich, . . . als sie sich kaum mehr aufrecht halten konnten und bereits abgezehrt und hinfällig binnen Stunden den Tod erwarteten, wollte Gott es, daß sie Land entdeckten, welches die Insel Trinidad der Inseln über dem Winde (Windward Islands) war“<sup>18</sup>.

Obgleich wir jetzt nicht versuchen wollen, eine eingehende Analyse der in den alten Quellen enthaltenen Nachrichten über die Kenntnis zu machen, die

man zu jener Zeit von den Kanarischen Inseln hatte<sup>19</sup>, müssen wir doch die Tatsache hervorheben, daß, wenn wir bis vor kurzem mit Marcy<sup>20</sup> annehmen konnten, „daß die Römer etwa um unsere Zeitenwende herum den Kanarischen Archipel kannten, weil sie ihn berührt hatten“, wir jetzt völlige Gewißheit darüber haben, daß es archäologische Beweise gibt, die diese Nachrichten bekräftigen.

In der Tat wurden zwischen Oktober 1964 und Dezember des darauffolgenden Jahres an den Küsten von Graziosa, Lanzarote und Tenerife sogar fünf Amphoren<sup>21</sup> „phönikischer“ Art gefunden, welche die römischen Schiffe bis in das 2. und 3. Jahrhundert nach Christus benutzten, zur Versorgung eben der Matrosen auf den Schiffen, die sie führten<sup>22</sup>. Die Art der Amphoren – ähnlich, aber nicht gleich der Nummer 33 der Dressel-Tafel –, völlig verschieden von der auf Handelsschiffen verwendeten, scheint eine erzwungene oder zufällige Landung anzuzeigen, vermindert jedoch in keinem Fall die außergewöhnliche Bedeutung der Tatsache.

Von ebensolcher Beweiskraft für die These, die wir hier aufbauen, ist der Fund eines Keramikkopfes hellenistisch-romanischen Stils, ungefähr aus der Zeit um 200 n. Chr. stammend, unter zwei intakten Schichten bei einer Fundstelle der Azteken-Matlatzinca-Kultur in Tecaxic-Calixtlahuaca (Toluca-Tal, Méxiko), ein Fund, der 1933 getan wurde, der aber erst vor wenigen Jahren zur Kenntnis gebracht wurde<sup>23</sup> und mit dem andere frühere Funde verbunden sind, für die wir keine solche stratigraphische Genauigkeit anführen können. Heine-Geldern nimmt an, daß das erste dieser Serie in Méxiko gefundene römischer Figürchen von einer der Faktoreien an der malayischen Küste stammen dürfte, das nach China gelangt wäre und von dort nach Mittelamerika, zusammen mit einer anderen Reihe von typisch orientalischen kulturellen Spuren. Nun gut, wenn wir die auf den Kanaren gefundenen Nachweise römischen „Dortseins“ in Betracht ziehen, sowie die Tatsache, daß der Weg vom Mutterland nach Amerika über die Atlantikroute viel kürzer ist, worauf Pericot unsere Aufmerksamkeit lenkt<sup>24</sup>, werden wir darin ein Beweiselement allerersten Ranges haben, um zu bekräftigen, daß römische oder Mittelmeer-Seefahrer später als im 3. Jahrhundert n. Chr. unter Ausnutzung ihrer nautischen Fähigkeiten tatsächlich nach Amerika gelangten und eine evidente Spur in Méxiko hinterließen.

Die Nachrichten über arabische Expeditionen gegen Westen während des Mittelalters sind bekannt, von denen man aber nicht mehr weiß, ob sie je wieder zurückgekehrt sind<sup>25</sup>, wie zum Beispiel diejenigen des (westsudanesischen) Mandingo-Sultans Muhamed de Gao Anfang des 14. Jahrhunderts<sup>26</sup>.

Stützt man sich auf diese Art von Daten und die in Amerika gefundenen Nachweise, so kann man meinen, daß negroide Afrikanergruppen irgendwann einmal, vielleicht vor dem Jahr 900 – wie Jeffreys und Johnson vermuten – in die Neue Welt gelangt seien.

### *Das Schifffahrtsproblem auf den Kanaren*

Aus dem, was wir in den vorhergehenden Abschnitten gesagt haben, können wir ableiten, daß die antiken Schiffsreisen über den Mittelatlantik nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich waren, zumal die bisher gefundenen Beweise dies anzuzeigen scheinen. So bleibt nun aufzuklären, ob diese Überquerung, wenn sie möglich war, in Epochen durchgeführt wurde, die vor jenen liegen, die wir angeführt haben, unter Völkern primitiver Kultur und mit augenscheinlich bedeutend einfacheren Hilfsmitteln.

Wir kommen damit dazu, eines der meistumstrittenen Themen in bezug auf die prähistorischen Bevölkerungen der Kanaren zu behandeln, das jedoch ebenso die primitiven Völker an der Atlantikküste Amerikas berührt: das ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit zum Bau von Schiffen und zur Seefahrt. Obgleich es nicht möglich ist, bei dieser Gelegenheit das Thema in seiner ganzen Tragweite zu durchforschen, werden wir jedoch versuchen, uns seiner geeignetsten Betrachtung mit adäquatester Methodik zu nähern.

Das Problem ist offenkundig sehr kompliziert, da sowohl die amerikanischen Völker, zumindest diejenigen am uns interessierenden Atlantikufer als auch die prähispanischen Kanaren-Völker „niemals die geringste Eignung für die Hochseeschifffahrt zeigten“<sup>27</sup>, wie dies zum Beispiel bei den Polynesiern der Fall war. Dies will dennoch nicht sagen, daß sie nicht irgend eine Art Schiff besessen hätten; können doch nur auf diese Weise die Verbindungen auf relativ weite Entfernungen hin erklärt werden, die von der Amazonasmündung bis nach Mittelamerika entlang der Küste angeknüpft wurden, oder die Besiedlung der Antillen, die kulturell Südamerika mit Florida verband. Hier ist es notwendig, zu erwähnen, daß außerdem die Ausdehnung des Karibenvolkes über die Antillen dadurch erfolgte, daß eine Art Einbaumkanu verwendet wurde, das wir nur schwerlich als ein vollendetes Schiff ansehen können<sup>28</sup>.

Es ist merkwürdig, daß ausgerechnet die einzige Angabe, die wir über die präspanischen kanarischen Schiffe besitzen, sich auf einen Bootstyp dieser Art bezieht. In der Tat, wenn die alten Quellen im allgemeinen keinen Bezug auf das Vorhandensein irgend eines Bootstyps nehmen, so sagt uns Torriani mit großer Genauigkeit, daß „sie auch Boote aus dem Drachenbaum mach-

ten, den sie ganz aushöhlten und ihn dann mit Steinen beschwerten; und sie fuhren mit Rudern und mit Palmsegeln rund um die Küsten der Insel (Gran Canaria) und hatten auch die Gewohnheit, nach Tenerife und Fuerteventura zu fahren und zu stehlen. Durch diese Seefahrt gelangten sie dazu, den übrigen Insulanern sowohl in der Sprache, als auch mit einigen Gebräuchen zu gleichen“<sup>29</sup>. Der Absatz ist hinreichend präzise und einleuchtend, so daß wir ihm keinen weiteren Kommentar zu widmen brauchen. Dennoch macht die Tatsache, daß Torrianis Behauptung nicht durch andere Autoren bestätigt wurde, diese relativ zweifelhaft. Doch ist dies, unserer Meinung nach, nicht bedeutsam genug, zumal – auch wenn wir Torrianis Angaben nicht ins Kalkül zögen – die erwiesene Tatsache, daß eine bestimmte Anzahl kultureller Spuren, sowohl ergologischer als auch soziologischer Art, auf verschiedenen Inseln des Archipels ähnlich waren, sehr deutlich dafür spricht, daß die Verbindungen über See, auch wenn sie nicht sehr häufig und intensiv waren, doch zu bedeutsam waren, als daß sich derlei kulturelle Ähnlichkeiten erst im 15. Jahrhundert ergeben hätten, zumal sonst die Unterschiede wahrscheinlich viel größer gewesen wären. Andererseits, wenn wir die Behauptung, daß die präspanischen Kanarier „die Kunst der Seefahrt und alles, was damit zu tun hat, nicht kannten“<sup>30</sup> als richtig annehmen, dann stellt sich das Problem der Besiedlung der Insel von Afrika, zumal es unwahrscheinlich erscheint, daß ein seefahrendes Volk im Lauf der Zeit jegliche Kenntnis der Seefahrerkunst verlieren sollte.

Das Problem der Verbindungen zwischen dem Archipel und der afrikanischen Küste selbst verlangt eine tiefeschürfende Analyse, zumal keine Übereinstimmung unter den Autoren darüber herrscht, ob die Bedingungen für die Schifffahrt zwischen Cabo Juby und der Ostküste Fuerteventuras, der dem Kontinent nächstgelegenen, günstig waren oder nicht<sup>31</sup>. Allerdings erscheint die Annahme abwegig, daß die Besiedlung der Inseln Einwanderern zu danken sei, die aus dieser Region stammten.

Schießlich erscheint die Erklärung, daß die primitiven Bewohner der Kanaren „gleich bequemen Passagieren an Bord von Schiffen von Seevölkern die, nach Ausladung der menschlichen Fracht, sich nicht weiter um die so besiedelten Inseln kümmerten“<sup>32</sup>, gekommen seien, völlig unwahrscheinlich. Andererseits „können wir auch nicht vergessen, daß schon in der Bronzezeit kühne Seefahrer und Händler das Kantabrische Meer auf plumpen Booten aus zusammengenähten Häuten durchfuhren, um das atlantische Zinn und Gold ins Mittelmeer zu bringen, und auch nicht die Tatsache, daß diese Boote die Kanaren und die Küste Afrikas erreichten“<sup>33</sup>. Wenn solche See-

reisen auf viel gefährlicheren Meeren und unter schlechteren nautischen Bedingungen durchgeführt wurden, so ist es nicht schwierig, anzunehmen, daß andere nordafrikanische Seefahrer eine so kurze Überquerung bis zu den Inseln hätten schaffen können.

Wir müssen also daraus folgern, daß die prähispanischen Kanarier eine Art Schiffe kennen mußten, mochten sie auch noch so plump sein, so doch ausreichend in erster Linie, um die Besiedlung aller Inseln von Afrika aus erlaubt zu haben und, in zweiter Linie, die mehr oder minder häufige Zwischenverbindung innerhalb der Inseln. Daß die Schiffe, die sie benutzten, ähnlich denen der Zenagas von der Bahía del Galgo<sup>34</sup> gewesen sein mögen oder einem ähnlichen Typ, oder daß sogar alle nautischen Kenntnisse zum Zeitpunkt des Kontakts mit den Spaniern in Vergessenheit geraten wären, ist bei dieser Gelegenheit nicht allzu ausschlaggebend. Wir halten es für bedeutsamer, zu dem Schluß gelangen zu können, daß in prähistorischer Zeit die Seefahrt und der Fischfang in den Gewässern der Kanaren ausgeübt wurden<sup>35</sup>.

Wenn wir jetzt, auf Torrianis Text zurückgreifend, die Tatsache herausstellen, – daß diesem Autor zufolge – die Bewohner der Kanaren auf ihren Booten „Palmsegel“ gebrauchten, dann wäre eine angenommene Transatlantikreise mit dieser Art von Booten beträchtlich kürzer, als wir anfangs berechnet haben, wenn man einzig die Geschwindigkeit der Meeresströmung ins Kalkül zieht. Es sind just diese unerfahrenen Seefahrer oder Inselfischer, von denen wir annehmen, daß sie von Winden und Meeresströmungen getrieben worden sein könnten, die in dieser Gegend unvermeidbar zum amerikanischen Kontinent führen.

### *Das chronologische Problem*

Unabhängig von den Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten der Kontakte oder Überquerungen des Mittelatlantiks von den Kanaren nach Amerika ist das grundlegende Problem, das wir in der Folge diskutieren wollen, ein kulturelles und chronologisches. Es muß hier unbedingt behandelt werden, obwohl wir uns kürzlich damit ausführlich beschäftigt haben<sup>36</sup>.

Ziehen wir in Betracht, wie wir eingangs sagten, daß die Kanaren das Bindeglied darstellen, das meiner Meinung nach die Vorgeschichte der Alten Welt und Amerikas über den Mittelatlantik verbindet, so wird dieser Bindegliedcharakter durch einen bestimmten Kulturtyp und in einer präzisen Epoche definiert. Der kulturelle Typ oder das kulturelle Niveau, worauf wir Bezug nehmen, sind die in allgemeinen Ausdrücken mit den Namen „Neo-

lithikum“ bezeichneten; die Epoche – der Schlüsselpunkt der Frage – wird jene sein, in der dieses Kulturturniveau die Kanaren und Amerika erreicht.

Lassen wir das hochinteressante Problem der Ursprünge, Verteilung und der gegenseitigen Beziehungen des mediterranen und nordafrikanischen Neolithikums beiseite, das heute zur Diskussion gestellt ist<sup>37</sup>, so interessiert uns hier das zu betrachten, was Diego Cuscoy<sup>38</sup> „Substratkultur“ des Archipels nennt, das entspricht der neolithischen Kultur, die vom unmittelbar benachbarten Kontinent auf die Inseln kommt.

Die Ankunft dieser neolithischen Bevölkerung auf den Kanarischen Inseln kann „zwischen das III. und II. vorchristliche Jahrtausend, wahrscheinlicher jedoch um 2500 v. Chr.“ verlegt werden, wie Diego Cuscoy<sup>39</sup> behauptet, oder „an das Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, d.h. um das Jahr 2000“, wie Schwidetzky mutmaßt<sup>40</sup>. Die Zeit also, in der möglicherweise der Kontakt oder die Kontakte mit Amerika verwirklicht wurden, sollte zwischen den Jahren 2000 und 1000 v. Chr. liegen.

Das amerikanische chronologische Problem ist viel komplexer und andererseits höchst unvollständig und in großem Ausmaße noch zweifelhaft. Wenn wir als aktuellste Grundlage die Analyse nehmen, die Fond<sup>41</sup> kürzlich über ältere kulturelle Aspekte vorlegte, worin erstmals die Keramik in der Neuen Welt aufscheint, werden wir bemerken, daß die durch die Radio-karbonanalyse erbrachten Daten von 3000 bis 1200 v. Chr. reichen. So zum Beispiel:

Valdivia und Puerto Hormiga	(3000)
Puerto Márquez	(2440)
Purrón	(2300)
Monagrillo	(2140)
Machalilla	(2000)
Kotosh	(1800)
Asia, Las Haldas Guanape, Poverty Point	(1200) usw.

Es wäre äußerst umständlich, wenn wir nun das Problem des amerikanischen Neolithikums insgesamt, sowie das des Ursprungs des Ackerbaues und der Keramik in der Neuen Welt analysieren wollten. Anscheinend sind die Autoren nicht zu einem Übereinkommen über die Festsetzung des ersten Auftretens solcher Erfindungen für diesen Kontinent gelangt und solche Probleme stehen noch mitten in der Diskussion. Uns interessiert hier einzig die grundlegende Tatsache chronologischer Art herauszustreichen, daß, obgleich der Ackerbau bedeutend älter zu sein scheint, die Keramik vielleicht nicht vor dem dritten vorchristlichen Jahrtausend in Erscheinung tritt.

Vergleichen wir nun diese Daten mit denen, die dazu dienen, das Auftauchen des Neolithikums im Nordwesten Afrikas und auf den Kanaren festzusetzen, dann werden wir erkennen, daß beide Regionen – Amerika und die Kanaren – sich zu relativ ähnlichen Zeiten im gleichen Prozeß kultureller Wandlung befinden. Das Gerüst der These, die wir zu errichten im Begriff sind, stützt sich auf eine schon ziemlich umfangreiche Serie von Beweisen archäologischen, ethnohistorischen, anthropologischen und ethnobotanischen Charakters<sup>42</sup>. Bei dieser Gelegenheit wollen wir einerseits auf den Beweisen beharren, die unserer Meinung nach die Kanarischen Inseln betreffen und andererseits auf jenen, die – da sie in früheren Arbeiten nicht ausreichend entwickelt worden sind – dazu dienen können, die in diesen Arbeiten gegebene Vision zu vervollständigen, und dies ganz besonders bei den Beweisen ethnologischen Charakters.

### *Archäologische Beweise*

Im Einklang mit den methodologischen Prinzipien, die wir bei verschiedenen Gelegenheiten diskutiert haben<sup>43</sup> und auf die wir uns zu einem guten Teil für die Vorlage dieser These stützen, ist die genaueste und gleichzeitig sicherste Beweisführung diejenige archäologischen Charakters, zumal es gerade diese Art von Materialien ist, bei denen wir die nötige Festlegung chronologischer Ordnung finden können, die für die Richtungsbestimmung bei einem Diffusionssphänomen unabdingbar nötig ist.

Die ersten Studien, die wir im angeführten Sinn durchgeführt haben, und von denen wir zwecks Ausarbeitung dieser These ausgehen, waren die im Zusammenhang mit den „pintaderas“ oder Keramiksiegeln – zylindrisch oder flach – die, auf den Kanarischen Inseln auftauchend, eine weite und dichte Verbreitung sowohl in Amerika rund um die Karibische See, als auch in Eurafrika, rund um das Mittelmeer fanden. Jene Studien, zwischen 1950 und 1955 verteilt<sup>44</sup>, dienten als Ausgangspunkt zur Öffnung neuer Wege und neuer Analysen verschiedener kultureller Elemente archäologischen Charakters. Die Studien über die drei- und vierfüßigen Behälter<sup>45</sup>, die Vase mit Ausgußarm<sup>46</sup> und über die „weibliche Figur mit gespreizten Beinen“<sup>47</sup> gestatten uns nachzuprüfen, bis zu welchem Punkt derlei vergleichende Studien es erlauben konnten, positive Ergebnisse zu finden oder nicht. Wir wollen nicht auf dem in den erwähnten Arbeiten Gesagten beharren; wir möchten jedoch einige Daten vervollständigen und einige neue Ideen aufzeichnen. Was die Daten anlangt, so ist es interessant, die Tatsache zu präzisieren, daß es bei der Keramik von Gran Canaria – obwohl die Böden im allgemeinen flach

sind – auch solche mit Füßen<sup>48</sup> gibt, wie bei der Figur von Mógan (Fig. 4).

Andererseits muß man nicht nur eine andere Serie von „weiblichen Figuren mit gespreizten Beinen“<sup>49</sup> in Betracht ziehen, sondern auch die Tatsache, daß derartige „Idole“ bisher einzig auf Gran Canaria in Erscheinung treten<sup>50</sup>. Schließlich ist das keine unwichtige Feststellung, zieht man die von Taradell<sup>51</sup> angeführten Ideen in Betracht, welche die Beziehungen hinreichend zu präzisieren scheinen, dem Anschein nach direkte Beziehungen zwischen den Inseln des westlichen Mittelmeeres – Malta, Sardinien – zur Keramik und den „Idolen“ Gran Canarias<sup>52</sup>.

Was die offensichtliche Ähnlichkeit zwischen bestimmten Themen der Petroglyphen anlangt, die in der Alten Welt und in Amerika in Erscheinung treten, so ist diese bei mehreren Gelegenheiten durch Pericot<sup>53</sup> aufgezeigt worden, der uns erzählt, daß „während der Bronzezeit in den atlantischen Ländern, von Irland bis zur Iberischen Halbinsel mit Berührung der Britischen Inseln und der Bretagne, eine Felsbilderkunst auftritt, bei der häufig bestimmte krummlinige Motive gegeben sind“. Solche sind beispielsweise die Darstellungen konzentrischer Kreise, die Spiralen oder Doppelspiralen, Kreise mit Kreuzen oder Punkten usw., die gleicherweise in Galicien (Nordspanien), in Irland oder in der Bretagne aufscheinen<sup>54</sup>. Das Vorhandensein etlicher dieser Themen an mehreren der zahlreichen Orte des Kanarischen Archipels mit Petroglyphen läßt eine gewisse Art von Beziehungen zwischen all diesen Regionen vermuten, wobei man auch nicht außer Acht lassen darf, daß sowohl die Spiralen, „als auch die Kreismotive sich in Marrakesch, im Atlas und an anderen Stellen der Sahara finden“<sup>55</sup>. Daraus kann man ableiten, daß die kanarischen Petroglyphen das Ergebnis afrikanischer Einflüsse sein können – aus dem vordynastischem Ägypten?<sup>56</sup> – oder mediterraner Einflüsse oder solcher des Nordatlantiks, oder mehrerer oder all dieser Richtungen. Der Mittelmeerweg von der Ägäis, Malta oder Sardinien stößt allmählich mit den weiter oben angeführten Spuren zusammen, der so unmittelbare afrikanische Einfluß kann nicht unberücksichtigt gelassen werden, doch in diesem Fall scheint der Weg von Westeuropa der offenkundigere<sup>57</sup>.

Das von unserem Standpunkt aus Bedeutsamste ist, daß solche Arten und Motive von Felszeichnungen sich an der Atlantikküste der Neuen Welt in einer relativ ausgedehnten Zone wiederholen, die Brasilien, die Antillen, Venezuela und Columbien umfaßt und die einer detaillierten, systematischen Studie bedürfte, wenngleich diese Art von Vergleichen nie so sichere Ergebnisse bringt wie diejenige, die sich von Fundgegenständen in einem stratigrafischen Zusammenhang ableitet<sup>58</sup>.

Eine andere kulturelle Spur, deren Analyse sehr interessant wäre, ist die der Bolas (Wurfkugeln an Lederschnüren). Es ist wohlbekannt, daß dies eine der charakteristischsten Waffen der Jägervölker der südamerikanischen Prärie ist<sup>59</sup>. Ihre Verbreitung auf diesem Erdteil fällt andererseits mit derjenigen der Schleuder zusammen. Diese Verbreitung in der Alten Welt, wie auch in Amerika, im Detail aufzuzeigen, könnte uns einen Weg weisen oder vielleicht nur eine Möglichkeit. In diesem wie in anderen Fällen müssen die reichlich vorhandenen Sphäroide (Kugelnkörper), die im Kanarischen Archipel in Erscheinung treten, ihren Ursprung auf dem unmittelbar benachbarten afrikanischen Kontinent haben, wo ihre Verbreitung sehr ausgedehnt ist<sup>60</sup>. Natürlich ist die „boleadora“ als Gebilde von zwei oder drei mit Fell oder Streifen aus einem beliebigen anderen Material zusammengehaltenen Sphäroiden deutlich von jeglicher Waffe verschieden, bei der der Kugelnkörper eine mehr oder weniger bedeutungsvolle Rolle spielen soll. Wir wollen aus der von Clark aufgezeigten Gesamtheit die Kugeln von Churgold deshalb hervorheben, weil sie eine echte „boleadora“ bilden<sup>61</sup>. Für die Kanaren haben wir einerseits nur das indirekte Zeugnis von Abreu, in dem er vom Gebrauch „von drei glatten, runden Steinen“<sup>62</sup> spricht, andererseits die ziemlich umfangreiche Serie runder oder kugelförmiger Steine, etliche „mit scharfer Schneide in der Mitte ihrer Umrandung“<sup>63</sup>, von denen ich eines der Exemplare herausheben möchte, das im Museo Canario<sup>64</sup> aufbewahrt wird, auf dem man in seinem Äquatorteil eine Vertiefung bemerkt. Es ist sicher, daß diese Vertiefung nicht ableiten läßt, daß dieser Stein mit einem anderen oder mehreren anderen ähnlichen Steinen verbunden gewesen sei, aber zumindest weist er auf einen Gebrauch ähnlich dem der klassischen „boleadora“ Südamerikas hin.

Pericot hat auf ein anderes Element hingewiesen, dessen Vergleich, auf solideren Grundlagen angestellt, hochinteressant wäre. Ich beziehe mich auf eine Schlachtwaffe, die sowohl von den Kanariern, als auch von den alten Mexikanern und Nicaraos verwendet wurde und die auf dem Archipel unter den Namen „magado“, „magle“, „amogadac“ oder „amodeghe“ bekannt ist. Diese Waffen bestanden aus einer Art von Holzprügeln, „oftmals bestückt mit ‚tabonas‘ oder zugeschliffenen Feuersteinen“<sup>65</sup>, ihr Schaft mochte eine Länge von etwa drei Metern haben<sup>66</sup>. Obwohl die Beschreibungen nicht in jeder Einzelheit übereinstimmen, scheint es, daß diese Instrumente mit großer Häufigkeit durch die prähispanischen Ureinwohner der Kanarischen Inseln verwendet worden sind<sup>67</sup>. Pericot zeigt die merkwürdige Ähnlichkeit zwischen diesen Waffen und dem mexikanischen „maquahuitl auf, der gleich-

falls mit Obsidiansplittern armiert war, und besser noch mit dem der primitiven Nicaraos, der ein Prügel mit Obsidiantrümmern war“<sup>68</sup>.

Man müßte noch zwei weitere höchst interessante Details erwähnen, insbesondere wegen der Auswirkungen, die sie auf die Neue Welt haben können. Die keramischen Ausstellungsstücke Nr. 596 und Nr. 598 des Museo Canario in Las Palmas de Gran Canaria zeigen beide am Gefäßrand oder am Gefäßhenkel Verzierungen; dies könnte sie in Verbindung mit Verzierungen bringen, die eine ähnliche Funktion bei der Keramik eines weiten Gebiets erfüllen, das einen Großteil Venezuelas, der Guayanas, Brasiliens und der Antillen umfaßt, Verzierungen, die im allgemeinen Menschen- oder Tierköpfe darstellen, welche für gewöhnlich in das Gefäßinnere blicken.

Das zweite hervorzuhebende keramische Element – von möglichem Interesse für den Vergleich mit amerikanischen Gegenständen – ist eine Art Figürchen, von dem in Museo Canario zwei nahezu identische Exemplare aufbewahrt werden, die höchstwahrscheinlich Vögel darstellen. Diese Vögel könnten mit anderen in Beziehung gebracht werden, die in Columbien und Venezuela fast immer die Funktion von Windflöten (Okarinas) erlangen.

### *Ethnologische Beweise*

Soweit die archäologischen Beweise im Hinblick auf die adäquaten Argumente unserer These einen chronologischen Wert von großem Gewicht haben, führen die ethnohistorischen, auch wenn sie noch nicht diese Wirksamkeit besitzen, eine viel lebendigere und realistischere Rekonstruktion des kulturellen Niveaus herbei, die wir mit der Handvoll kultureller Spuren archäologischen Charakters zu erreichen suchen, reichen diese doch kaum über eine schlichte Anregung oder Aufzeichnung hinaus. Die seltene Tatsache, ziemlich detaillierte Beschreibungen sowohl für Amerika, als auch für die Kanarischen Inseln zu besitzen, erlaubt uns, einige Vergleiche zwischen beiden Gruppen in bezug auf kulturelle Spuren nicht archäologischen Charakters anzustellen.

Einer der bemerkenswertesten kulturellen Züge ist derjenige, der sich auf das Auftreten von Ehen zwischen Geschwistern auf den Inseln bezieht. Es ist wohl bekannt, daß die große Mehrheit der menschlichen Gesellschaften der Vergangenheit oder der Gegenwart ihren Mitgliedern verbietet, die Ehe zwischen Geschwistern auszuüben und daß sie die Übertretung dieses Gesetzes als einen Fall von Inzest betrachten. Dennoch gibt es einige wenige Ausnahmen von dieser Regel, und diese konkretisieren sich auf die höchst-

gestellte Klasse jeder Gesellschaft, die im allgemeinen von einer „regierenden“ Familie gebildet wird.

Mit Bezug auf den Fall der Kanaren wissen wir, daß diese Art von Inzest zugelassen war, zumindest auf Tenerife und Lanzarote. Verschiedene Chronisten heben, wenn sie über die Ureinwohner Tenerifes berichten, die Tatsache hervor, daß „der König stets seinesgleichen heiratet, und wenn dies nicht möglich war, seine Schwester ehelichte, um nicht sein Blut zu besudeln. Es war nicht gestattet, Leute, die nicht adelig waren, zu heiraten“<sup>69</sup>. Andererseits ist die Geschichte des letzten Herrschers von Lanzarote, Guanar teme, wohlbekannt, der seine Schwester Ico heiratete<sup>70</sup>.

Unter den wenigen Fällen von Ehen zwischen Geschwistern, die in der Alten Welt bekannt sind, gibt es eine Reihe von ihnen, die man miteinander in Verbindung bringen könnte und die möglicherweise ihren Ursprung auf den Kanaren haben. Wir beziehen uns da in erster Linie auf den bestbekanntesten Fall im dynastischen Ägypten, der möglicherweise das von einer Reihe weiterer, am Oberen Nil, in Uganda und Südrhodesien ansässigen Monarchien befolgte Modell war, über die wir im Anschluß berichten.

Die eingeborenen Funch und Schilluk am oberen Nil, die eine politische Staatsorganisation neusudanesischen Typs mit einem Begründer der Dynastie darstellen, den man als Stammvater betrachtet und den man gleich einer Gottheit verehrt, praktizieren die Geschwisterehe innerhalb des regierenden Hauses<sup>71</sup>. Dasselbe geschieht weiter im Süden im Seengebiet, in dem sich das Königreich Uganda befand. Sowohl hier als auch am Oberen Nil ist die politische Rolle der Gattin des Herrschers – die gleichzeitig seine Schwester ist – oder der Königinmutter von unüblicher Bedeutung, und man muß sie mit ihrer Rolle als Königin-Schwester<sup>72</sup> in Verbindung bringen. Schließlich gilt auch noch unter den Gründern des Monomotapa-Reiches, das die Erbauer des sagenhaften Zimbabwe beherbergte, dieselbe Vereinigung gesellschaftlich-politischen Charakters: Königliche Geschwisterehe, besondere Wichtigkeit der Herrscherin und der Königinmutter, und die Einrichtung von geweihten Priesterinnen, auf die ich später zurückkommen werde<sup>73</sup>.

Von meinem augenblicklichem Standpunkt aus muß man die im Zusammenhang mit dem Oberen Nil, Uganda und Rhodesien stehenden Fälle, sowie den der prähispanischen Ureinwohner Tenerifes und Lanzarotes in direkte oder indirekte Verbindung mit dem dynastischen Ägypten bringen, das in diesem Fall ein Modell darstellen soll, das sich fast buchstäblich in all diesen Gegenden wiederholt.

Wir konnten nicht mit moderner Bibliographie und ausreichenden Details

die Daten erhärten, die Waitz<sup>74</sup> anführt, in dem Sinn, daß es die Geschwister-ehe auch bei den Assyrern gäbe, in einigen Dörfern Indiens jenseits des Ganges – auch noch nach der Einführung des Buddhismus – usw. Vielleicht ist diese Serie ebenfalls mit dem vorhin erwähnten ägyptischen Brennpunkt verknüpft.

Für Amerika sind die Daten auch sehr spärlich, zumal, wenn wir einerseits wissen, daß die „Verbindungen zwischen Geschwistern nur unter dem Königsgeschlecht rund um die Karibische See geduldet waren“<sup>75</sup>; oder es wird irgendein ausgefallenes Beispiel aus Brasilien geschildert<sup>76</sup>. Lowie bemerkt, daß die Mehrzahl dieser Angaben außerhalb der Andenregion mit Vorsicht zu behandeln seien<sup>77</sup>.

In den Andenregionen – und unabhängig von dem wohlerwiesenen Fall der Inkaherrscher, die traditionellerweise ihre Schwestern ehelichten – finden wir einige Spuren in Columbien. Pérez de Barradas, der als Grundlage den Hunzahuá-Mythos nimmt, erwähnt, daß die Chibchas diese Art von Verbindungen praktizierten<sup>78</sup>. Auch im Valle del Cauca wird der Tatbestand unter den Lile, den Carrapa und den Indianern des Anserma-Gebietes erwähnt. „Davon wird abgeleitet“, sagt Trimborn, „daß auf jeden Fall bei einem Teil der Stämme der Cauca, obgleich einzig unter den Häuptlingen, Fälle von Ehen mit Nichten und sogar mit Schwestern genannt wurden, sie jedoch nicht die allgemeine Regel waren und selten vorkamen“<sup>79</sup>. Schließlich darf die Tatsache nicht vergessen werden, daß diese Art von Geschwister-ehe auch unter den Mitgliedern der königlichen Familie auf Hawaii geschlossen wurde<sup>80</sup>.

Die Tatsache, die wir hier erläutern, ist an sich seltsam und bedeutungsvoll genug, es würde uns zu weit führen, eine Erklärung dafür zu finden. Schon 1929 erwähnt Friederici, der an der Sache interessiert war, die Hypothese, daß wir uns vielleicht „vor einer Hinwendung zum Vaterrecht befinden – in einer Muttergesellschaft, wie die im Valle del Cauca es sein konnte –, sobald der Häuptling seine Schwester ehelicht, um die Nachfolge seines Sohnes zu legitimieren, der gleichzeitig von seiten der Schwester sein Neffe ist“<sup>81</sup>. Diese Art von Erklärungen, mögen sie auch hochinteressant sein, würde uns auf Abwege führen, die uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht interessieren.

Wir glauben in erster Linie, daß es wichtig ist, zwei Tatsachen herauszustellen, die wir für sehr beachtenswert halten. Einerseits, daß die Ehe zwischen Geschwistern „eher das Ergebnis einer extremen Raffinesse als ein Zeichen von Primitivität“ zu sein scheint<sup>82</sup>. In zweiter Linie scheint es, daß

man fast nie die Tatsache ins Kalkül gezogen hat, daß diese Art von Verbindungen eher unter Stiefschwestern als unter leiblichen Geschwistern eingegangen wird<sup>83</sup>, das heißt, in Gesellschaften oder sozialen Schichten, in denen die Vielweiberei gestattet ist, mit einer Hauptfrau, welche die Rolle der Königin oder Herrscherin ausfüllt, in der aber der Nachfolger nicht unbestritten der Erstgeborene ist, sondern dieser, ganz im Gegenteil, das Ergebnis einer gewissen Art Wahl seitens des Herrschers selbst oder seitens einer hervorragenden Gruppe „Edler“ oder Mitglieder der herrschenden Kaste ist.

Neben diesen Betrachtungen müssen wir die Tatsache herausstreichen, daß beim Großteil der erwähnten Fälle das Ziel, das man mit dieser Art von Verbindungen zu erreichen anstrebt, kein anderes ist als die „Reinheit des Blutes“<sup>84</sup>. Dies bedingt eine gegliederte Gesellschaft mit einem starken Adel, über den die „königliche Familie“ hinausragen soll, indem sie diesen Blutstolz mittels einer stetigen „Läuterung“ aufrecht erhält. „Hier hat auch“, wie Dittmer hervorhebt, „die Idee der Gleichheit von König und Königin gleich Geschwistern von verschiedenen Gestirnen (Mond, Sonne Venus) ihren Einfluß“<sup>85</sup>.

Von all dem läßt sich ableiten, daß die von uns geprüfte Spur den Teil eines Gesamten bildet, in dem die Rolle von König und Königin oder Bruder-Schwester an die Existenz einer „adeligen“ Klasse gebunden ist, von der man eine „Familie“ mit einem vergötterten Gründer-Helden zu isolieren versucht, eine Vielweiberfamilie mit einer Haupt-Königin-Gemahlin, deren Erbe durch den Herrscher oder durch einen Wählerrat bestimmt wird. In dieser, vom politisch-ökonomischen Gesichtspunkt aus möglicherweise wohlgeordneten Gesellschaft verlangt der Sonnenkult oder der Kult mit dem Dynastiebegründer die Absonderung von Jungfrauen, die sich ihm bis zum Zeitpunkt der Ehe weihen, die in besonderen Häusern wohnen und den Edlen als Ehefrauen dienen. All dies in seiner Gesamtheit erfordert eine detaillierte und tiefeschürfende Studie, von der wir lediglich ein Gerippe oder Schema darbieten.

Ein anderes, schon oben erwähntes Thema, das anscheinend mit der Ehe zwischen Geschwistern im Zusammenhang steht, ist das des Vorhandenseins von in einer Art von Klöstern, Stiften oder Schulen eingesperrten Mädchen oder Jungfrauen, und zwar auf ständig oder zeitweilig, die sich dem Götterkult widmen. Sie treten in verschiedenen Orten und Kulturen rund um das Mittelmeer auf, doch wollen wir hier lediglich die merkwürdige Ähnlichkeit zwischen den Institutionen des inkaischen Peru und den prähispanischen Kanaren hervorheben.

Die Beschreibung, die Gómez Escudero von dieser Type Mädchen gibt, wenn er von Gran Canaria spricht, ist sehr ausdrucksvoll: „Die Häuser der Mädchen waren zusammengefaßt; diese gingen niemals aus, außer um zu baden; sie mußten allein gehen und es gab einen dafür festgesetzten Tag, und es drohte dem Mann – mochte er es wissen oder nicht – die Todesstrafe, der sie sehen, treffen und sprechen wollte; sie hießen ‚Maguas‘ oder ‚Maguadas‘ . . . Diese Maguas verließen ihre Klöster nicht, es sei denn, um Gott um gut Wetter zu bitten; wenn eine fortgehen wollte, dann mochte es sein, um zu heiraten“<sup>86</sup>. Schwerlich könnte man eine Beschreibung finden, die derjenigen ähnlicher wäre, die sich auf die jugendlichen Vestalinnen des Inkareiches bezieht.

Die Häuser oder Klöster, in denen die „Maguas“ wohnten, waren unter dem Namen „Tamogante en Acorán“ oder Gottestempel bekannt<sup>87</sup>. Marín y Cubas präzisiert, daß diese Mädchen „Töchter von Edlen waren, die von der ganzen Insel dort zusammenkamen, um wie in der Schule zu lernen“<sup>88</sup>.

Folgt man der in den vorhergehenden Absätzen erwähnten Linie, so muß man auch das besondere Landbesitzsystem aufzeigen, das in der prähispanischen Epoche auf Tenerife und Gran Canaria herrschte und das so sehr an das Inkasystem erinnert. Viera y Clavijo ist der sachlichste Chronist in dieser Hinsicht, wenn er uns sagt, daß „auf Tenerife die Könige die absoluten Herren und Eigentümer allen urbaren Landes waren, das sie alljährlich unter den Untertanen verteilten, wobei sie auf die Qualität, Familie, Verdienste, und Dienstleistungen jedes einzelnen Bedacht nahmen, derart, daß die Guanchen nichts weiter als Nutznießer der Ländereien oder Arbeiter des Staates waren die ihm keine Abgaben zahlten“<sup>89</sup>. Espinosa, Sedeño und Gómez Escudero schildern einige Punkte genauer und bekräftigen, daß die Landesverteilung alljährlich erfolgte<sup>90</sup>.

Das allgemeine System von Eigentum und Verteilung der Ländereien ist dem Inkasystem überraschend ähnlich. Im prähispanischen Peru wurde, gemäß der weitverbreiteten Überlieferung durch den Inka Garcilaso de la Vega, im Monat „chaora conacui“ oder „Monat des Feldertausches“ jedes Jahr die Verteilung oder Wiederaufteilung der Ländereien vorgenommen, dank derer die neuen Ehepaare die für ihren autonomen Unterhalt notwendigen Felder erlangten.

Bei dieser Gelegenheit muß auch hervorgehoben werden, daß sowohl die Inkas als auch die Ureinwohner des Kanarischen Archipels Hirten und gleichzeitig Ackerbauer waren, und daß das so genau von Diego Cuscoy studierte System periodischer Umsiedlungen auf der Suche nach Weideplätzen auch

von den Inkas entwickelt wurde, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß; dies könnte dazu dienen, eine Reihe höchst interessanter Parallelen aufzuzeigen<sup>91</sup>.

Es muß auch die Tatsache hervorgehoben werden, daß sowohl für die Inkas, als auch für die Eingeborenen der Kanaren der Adelsstand nicht nur ein erblicher Stand war, sondern daß man zu ihm auch durch eigene Verdienste zugelassen werden konnte, was beiden Völkern eine große Beweglichkeit verlieh<sup>92</sup>.

Schließlich müssen wir uns noch mit dem Fall der Pfeifsprache, sowohl auf den Kanaren, als auch in Amerika, befassen, die einen weiteren Aspekt des Problems aufzeigen kann, das wir studieren. Es ist wohlbekannt, daß die Verständigung auf weite Entfernungen mittels des Pfeifens eine seltene Erscheinung ist. Hasler hat diese Art von Verständigung bei einer Reihe von Eingeborenengruppen in der Gegenwart oder Vergangenheit aufgezeigt, in Méxiko, auf den Kanaren und in Afrika, von denen es nicht zweifelhaft erscheint, daß sie untereinander in Verbindung gestanden sein sollen. Allerdings kann man für unser augenblickliches Interesse aus der gegenwärtigen Tatsache dieser Verbindung nicht auf den Zeitpunkt rückschließen, zu dem sie hergestellt wurde.

Espinosa<sup>93</sup> und andere Chronisten nehmen auf die Tatsache Bezug, daß die primitiven Bewohner Tenerifes, „wenn sie Krieg führten, sich durch Rauchzeichen verständigten, und mit Pfiffen, die sie ganz laut erschallen ließen, wer sie hörte, gab den Piff an andere weiter, und so – von Hand zu Hand – riefen und scharten sie sich alle zusammen“<sup>94</sup>. Dieser Brauch hat sich unter den Bewohnern Gomeras bis auf unsere Zeit erhalten.

Hasler selbst vermerkt, daß dieses Verständigungssystem von verschiedenen Negerstämmen angewandt werde, „zum Beispiel den Bayas in Mittelkamerun“<sup>95</sup>. Andererseits wenden es in Méxiko die Chinanteken von Oaxaca an, die Zapoteken, die weißen Kaffeepflanzenbesitzer von Huatusco, die Nahuas von Tlaxcala und aus der südlichen Huasteca, die Totonaken, die Mazateken von Oaxaca und die Tepehuas von Hidalgo und die Otomís<sup>96</sup>.

Diese Art von Pfeifen, durch die die Töne ihrer Normalsprache weitergegeben werden, dürfte eine „Erfindung von Bergbewohnern mit tonaler Sprache“ sein<sup>97</sup>. Wie und zu welchem Zeitpunkt das System von der Alten Welt nach Méxiko hat übermittelt werden können, ist eine reichlich zweifelhafte Angelegenheit, zumal die Verbindung mit afrikanischen Negergruppen erst nach der spanischen Eroberung stärker in Erscheinung getreten ist und höchstwahrscheinlich zu dieser Zeit in den Neuen Erdteil übermittelt wurde.

### *Anthropologische Beweise*

Die Beweise anthropologischen Charakters, die zur vergleichenden Studie zwischen den Kanaren und Amerika in vorkolumbischer Zeit, die wir bei dieser Gelegenheit anzustellen versuchen, hinzugefügt werden können, wurden bei verschiedenen früheren Gelegenheiten von verschiedenen Autoren erwähnt<sup>98</sup>, weshalb wir uns hier nur kurz mit ihnen befassen werden. Es sind dies hauptsächlich die Trepanation, die Mumifizierung und die Syphilis.

Die Trepanation ist eine Praxis chirurgischen oder rituellen Charakters, deren weltweite Verbreitung eine äußerst charakteristische Gleichmäßigkeit aufweist. Man kann drei Gebiete klar unterscheiden:

- a) den Westen, also Mitteleuropa, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark, Schweden, Nordafrika und die Kanaren;
- b) Südamerika mit Zentren in Bolivien, Nordwestargentinien und Peru (Cuzco, Huarochiri und Paracas);
- c) Polynesien und Melanesien, wobei man behaupten kann – trotz vereinzelter, sehr zweifelhafter Funden –, daß die Trepanation weder in Afrika noch in Asien noch in Nordamerika auftritt<sup>99</sup>.

„Wenn wir ins Kalkül ziehen, daß die ältesten Funde des westlichen Gebietes 3000 v. Chr. festgelegt werden können, daß die ältesten Exemplare aus Südamerika ungefähr aus der Zeit um 500 v. Chr. stammen können, daß man für die Besiedlung Ozeaniens, allgemein gesprochen, an jüngere Daten denken muß, so erscheint die chronologische Anordnung der drei Gebiete oder Areale logisch, denn sie setzen eine Richtung der Verbreitung – wenn es diese gibt – von Ost nach West fest“<sup>100</sup>.

Alles scheint infolgedessen für die Annahme zu sprechen, daß die so besondere chirurgische und magische Praxis, wie es die prähistorische Schädeldurchlöcherung ist, eines der entscheidendsten Argumente zugunsten der von uns diskutierten These sein kann.

Der Fall der Mumifizierung läßt sich unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachten, als wir die Trepanation behandelten. Tatsächlich „findet sich die Mumifizierung ebenso in Ägypten, auf den Kanaren, in Südamerika wie in Polynesien, eine ziemlich ähnliche Verbreitung, wie wir sie bei der Trepanation aufgezeigt haben“<sup>101</sup>.

Dies will nicht besagen, daß die natürliche Mumifizierung nicht auch in anderen Gebieten existierte oder daß in anderen Zonen nicht andere Systeme zum Mumifizieren von Leichnamen angewandt würden, jedoch findet in jedem Fall die häufigste Mumifizierung in den angekündigten Zonen statt,

wobei Asien und Nordamerika die Regionen sind, in denen neben Europa kaum Fälle von Mumifizierung gefunden werden.

So wie im Fall anderer kultureller Spuren, die weiter vorn geprüft wurden, wird die Beziehung zwischen Ägypten und dem Nahen Osten mit dem Norden Afrikas und den Kanaren auch im Falle der Mumifizierung deutlich<sup>102</sup>. Dasselbe können wir von dieser Praxis in der Andenregion und in Ozeanien sagen.

Das letzte der Probleme, mit dem wir uns bei dieser Gelegenheit befassen wollen, ist der Ursprung und die Verbreitung des Syphilis auf der Welt. Verschiedenste Schwierigkeiten, hauptsächlich in Verbindung mit den alten Beschreibungen der Krankheit und der im allgemeinen wenig klaren Identifizierung der in den Knochenresten hinterlassenen Spuren haben bewirkt, daß darüber die gegensätzlichsten und unversöhnlichsten Meinungen herrschen. Zur Verkomplizierung dieses Gesamtbilds kamen später noch die Meinungen für und wider den amerikanischen Ursprung dieser Krankheit hinzu. Einerseits wurden die Spanier beschuldigt, diese Krankheit aus Europa eingeschleppt zu haben; andererseits versuchten sie, die eigene Verantwortlichkeit dafür auszuschalten. All dies verhindert, daß wir dieses verstrickte und mit so vielen Verzweigungen versehene Problem klar und kurz betrachten könnten.

„Nach allgemein gebilligter Meinung“, sagt Bosch, „wurde die Syphilis durch Christoph Columbus' Truppen nach seiner Entdeckung der Neuen Welt in Europa eingeschleppt. Entgegen dieser allen bekannten Meinung wird von anderen Geschichtsschreibern eingeräumt, daß jene Seuche in Europa schon lange Jahre vor dem Ende des 15. Jahrhunderts existiert habe, und daß, wenn sie zu diesem Zeitpunkt besser bekannt war, dies dem eingehenden Studium zu danken sei, das die Ärzte, die damals die Heilkunde ausübten, über sie anstellten“<sup>103</sup>.

Die Argumente zugunsten dieser letztgenannten Meinung sind zahlreich und unterschiedlich. Eine venerische Krankheit, von der man annimmt, es sei die Syphilis gewesen, wurde im Mittelalter von den Italienern „französisches Übel“ genannt, „Übel von Neapel“ von den Franzosen, „bubas“ von den Kastiliern, „kastilisches Übel“ von den Portugiesen und „portugiesisches Übel“ von den Indern, die von diesen beherrscht wurden<sup>104</sup>.

Doch die venerischen Erkrankungen, die als Syphilisfälle identifiziert werden, sind viel älter. Ein in La Solutre (Frankreich) von Abbé Ducrost gefundenes Skelett zeigt „auf beiden Unterschenkelknochen sehr deutliche Exostosen“<sup>105</sup>; mehrere Knochenfragmente mit Spuren, die syphilitischen

Verformungen zu entsprechen scheinen, außerdem mehrfache literarische und Hinweise in Dokumenten, klassische Mittelmeervölker betreffend, usw.

Die Kanaren scheinen das „verlorene Kettenglied“ zu sein, wodurch die Meinung erhärtet wird, daß die Syphilis in der Alten Welt vor der Entdeckung Amerikas bekannt war. In der Tat hatte schon Verneau die Existenz von 39 Guanchenschädeln mit Verletzungen auf der Stirn (parietal), den Schläfen und dem Hinterkopf angeführt, die syphilitischen Ursprungs zu sein schienen. Diese Meinung wurde von Bosch Millares 1941 gebilligt. Doch derselbe Autor meint, als er kürzlich auf das Thema zurückkam, daß „die Verletzungen, welche die vorhin angeführten Schädel aufweisen, nicht syphilitischen Geschwüren entsprächen, wie dies Verneau glaubt, sondern, daß sie Abstufungen eines Prozesses von Osteitis seien“<sup>106</sup>.

Trotz des unsicheren Materials wäre es möglich, zu denken, daß die Syphilis zweimal den Atlantik überquert haben könnte: ein erstes Mal in prähistorischen Zeiten, ausgehend vom Mittelmeer, Afrika und den Kanaren Richtung Amerika, und ein zweites Mal, in nachkolumbischer Zeit, von Amerika Richtung Westeuropa. Hoffen wir, daß die Zukunft endgültig diese Hypothese bestätigen oder widerlegen kann!

Wenn wir zum Abschluß unserer Darlegung an den Punkt zurückkehren, von dem wir ausgegangen sind, können wir beweisen, wie der Kanarische Archipel gemäß den angeführten Daten und Hypothesen während der Vorgeschichte eine Rolle des Knotenpunkts zwischen nicht weniger als drei Erdteilen gespielt hat – nämlich Europa, Afrika und Amerika. Auf der atlantischen Seite dienten die Kanaren als Verbindung für die unbezweifelbare Verwandtschaft der vorkolumbischen Kulturen mit den ihnen zeitgenössischen der Alten Welt.

## Anmerkungen

- 1 Heine-Geldern, 1966; Kirchhoff, 1964, Meggers, Evans und Estrada, 1965; Tolstoy, 1966.
- 2 Caso, 1962 und 1965; Rowe, 1966.
- 3 Jett und Carter, 1966.
- 4 Huddleston, 1967.
- 5 Rivet, 1947.
- 6 Erstmalige Veröffentlichung der Societé des Américanistes de Paris, vom 16. Jänner 1951.
- 7 Heyerdahl, 1952; Biedermann, 1957 und 1958; Mourant, 1954; Carter, 1950; Pericot, 1955, 1962 und 1963; Comas, 1956; Jeffrey, 1965; Vivante, 1967. etc.
- 8 Capitan, 1928; Gaffarel, 1892; Weiner, 1921, und andere.
- 9 Alcina, 1969, 58.
- 10 Alcina, 1969, 10.
- 11 Heyerdahl, 1952.
- 12 Vallaux, 1953, 274.
- 13 Vallaux, 1953, 274.
- 14 Pericot, 1955, 608–09.
- 15 Vallaux, 1953, 303.
- 16 Vallaux, 1953, 303.
- 17 Alcina, 1955, 878.
- 18 Gumilla, 1741, 327–28.
- 19 Alvarez, 1945; Marcy, 1962.
- 20 Marcy, 1962, 255.
- 21 Serra, 1965-a, 1965-b; Información, 1966; Diego Cuscoy, 1967.
- 22 Serra, 1965-a, 232.
- 23 García Payón, 1961; Heine-Geldern, 1961.
- 24 Pericot, 1962-a, 17 und 1963, 9.
- 25 Pericot, 1962, 17–18.
- 26 Pericot, 1963, 8.
- 27 Vallaux, 1953, 359.
- 28 Marquez, 1929.
- 29 Torriani, 1940, fols. 38–39; und 1959, 102, und 113–14.
- 30 Torriani, 1959, 113, Anmerkung von Cioranescu.
- 31 Diego Cuscoy, 1968, 71; Schwidetzky, 1963, 19.
- 32 Serra, 1957, 85; Gaudio, 1958, 153; Diego Cuscoy, 1968, 71.
- 33 Pericot, 1963, 5.
- 34 Serra, 1957, 89–90.
- 35 Alvarez, 1950, 169; Pericot, 1955, 602.
- 36 Alcina, 1969, 21–25.
- 37 Tarradell, 1966.
- 38 Diego Cuscoy, 1968, 18.
- 39 Diego Cuscoy, 1968, 17.
- 40 Schwidetzky, 1963, 23.
- 41 Ford, 1969, 9–40.
- 42 Alcina, 1969, 26–57.
- 43 Alcina, 1958-a, 203–207; 1969, 11.

- 44 Alcina, 1952, 1954, 1955, 1956 und 1958-a.  
45 Alcina, 1953.  
46 Alcina, 1958-b und 1958-c.  
47 Alcina, 1962.  
48 Serra, 1961, 92.  
49 Jiménez, 1947, Taf. XIV–2; Zeuner, 1960; Jimenez, 1966, 252–53 und Tafeln.  
50 Jiménez, 1966, 251.  
51 Tarradell, 1966.  
52 Serra, 1961, 94; Bataglia, 1927, etc.  
53 Pericot, 1955, 599; 1963, 8–9.  
54 Für diese Frage beachte man unter der reichlich vorhandenen Literatur folgende Studien: Bosch, 1954; Diego Cuscoy, 1955; Mac White, 1946 und 1951; Sobrino, 1955.  
55 Diego Cuscoy, 1955, 22; Schwidetzky, 1963, 21; Pericot, 1955, 21.  
56 Mac White, 1951.  
57 Diego Cuscoy, 1955, 21.  
58 Pericot, 1955, 599, Fußnote 38; Rouse, 1949; Tavera, 1956, als Beispiel.  
59 Métraux, 1949.  
60 Clark, 1955.  
61 Clark, 1955. Abb.  
62 Abreu, 1955, 151.  
63 Diego Cuscoy, 1963, 32 und 1968, Taf. XII–1.  
64 Bosch, 1962, Fig. 4.  
65 Viera, 1950, I, 167.  
66 Diego Cuscoy, 1963, 40.  
67 Abreu, 1950, 150; Torriani, 1959, 110; Cedeño, angeführt von Diego Cuscoy, 1963, etc.  
68 Pericot, 1955, 595.  
69 Abreu, 1955, 293; Espinosa, 1952, 42; Torriani, 1959, 178.  
70 Chil, 1876, I, 406; Viera, 1950, I, 172; Schwidetzky, 1963, 22.  
71 Baumann und Westermann, 1948, 272.  
72 Baumann und Westermann, 1948, 216.  
73 Baumann und Westermann, 1948, 143.  
74 Waitz, 1858, I, 203, angeführt von Müller-Lyer, 1930, 56.  
75 Driver, 1961, 271.  
76 Martius, 1867, I, 116, angeführt von Brinton, 1946, 53.  
77 Lowie, 1949, 316.  
78 Perez de Barradas, 1941, 250.  
79 Trimborn, 1949, 77.  
80 Waitz, 1858, I, 203, angeführt von Müller-Lyer, 1930, 56.  
81 Friederici, 1929, 445, angeführt von Trimborn, 1949, 78.  
82 Lowie, 1945, 27.  
83 Dittmer, 1960, 68.  
84 Lowie, 1935, 27; Dittmer, 1960, 68; Trimborn, 1949, 77, etc.  
85 Dittmer, 1960, 68.  
86 Chil, 1876, I, 520.  
87 Torriani, 1959, 95; Abreu, 1955, 156.  
88 Chil, 1876, I, 526.

- 89 Viera, 1950, I, 143.
- 90 Espinosa, 1952, 39; Chil, 1876, I, 531–32.
- 91 Diego Cuscoy, 1968.
- 92 Abreu, 1955, 150; Viera, 1950, I, 142–43; Torriani, 1959, 105–06.
- 93 Espinosa, 1952, 42.
- 94 Abreu, 1955, 296.
- 95 Hasler, 1960, 35.
- 96 Hasler, 1960, 23.
- 97 Hasler, 1960, 35.
- 98 Heyerdahl, 1952; Pericot, 1955; Alcina, 1969.
- 99 Palop, 1970.
- 100 Palop, 1970.
- 101 Pericot, 1955, 595.
- 102 Schwidetzky, 1963, 21–22.
- 103 Bosch, 1941, 249.
- 104 Bosch, 1941, 250–51.
- 105 Gonzalez, 1954, 21.
- 106 Bosch, 1962, 615.

## BIBLIOGRAPHIE

Abreu Galindo, T.

- 1955 *Historia de la Conquista de las siete islas de Canarias*. Edición de A. Cioranescu, Santa Cruz de Tenerife.

Alcina Franch, José.

- 1952 Distribución geográfica de las *pintaderas* en América. *Archivo de Prehistoria Levantina*, vol. 3; pp. 241–55, Valencia.
- 1953 Distribución geográfica del vaso trípode en el mundo. *Trabajos y Conferencias*, vol. 1; pp. 83–100, Madrid.
- 1954 Diffusion of pottery stamps. *Proceedings of the XXXth International Congress of Americanists*, p. 248.
- 1955-a Hipótesis acerca de la difusión mundial de las *pintaderas*. *Trabajos y Conferencias*, vol. 1; pp. 217–223, Madrid.
- 1955-b El Neolítico americano y su problemática, *Anais do XXXI Congresso Internacional de Americanistas*, vol. 2; pp. 871–882, São Paulo.
- 1956 Las *pintaderas* de Canarias y sus posibles relaciones, *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 2; pp. 77–107, Madrid.

- 1958-a *Las “pintaderas” mejicanas y sus relaciones*. Instituto Gonzalo Fernandez de Oviedo, Madrid.
- 1958-b El vaso con mango-vertedero en el Viejo Mundo y en América, *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 4; pp. 169–191, Madrid.
- 1958-c El vaso con mango-vertedero, *Miscellanea Paul Rivet*, vol. 1; pp. 9–16, Mexico.
- 1962 La figura femenina perniabierta en el Viejo Mundo y en América, *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 8; pp. 127–143, Madrid.
- 1969 Origen trasatlántico de la cultura indígena de América, *Revista Española de Antropología Americana*, vol. 4; pp. 9–64, Madrid.
- Alvarez Delgado, Juan.
- 1945 Las Islas Afortunadas en Plinio, *Revista de Historia Canaria*, La Laguna.
- 1950 La navegación entre los canarios prehistóricos, *Archivo Español de Arqueología*, vol. 23; pp. 164–174, Madrid.
- Bataglia, Raffaello.
- 1927 Le statue neolitiche de Malta e l'ingrassamento muliebre presso i Mediterranei. *IPEK*, pp. 131–160, Leipzig.
- Baumann, H. und D. Westermann.
- 1948 *Les Peuples et les Civilisations de l'Afrique*. Payot, Paris.
- Biedermann, Hans.
- 1957 Dolmenlike Structures in South America. *International Anthropological and Linguistic Review*, vol. 2; pp. 112–117.
- 1958 “Osirismythen” in Mexico. *International Anthropological and Linguistic Review*, vol. 3; pp.,26–31.
- Bosch Gimpera, Pedro.
- 1954 La Edad del Bronce de la Península Ibérica. *Archivo Español de Arqueología*. [páginas 1–48], Madrid.
- Bosch Millares, Juan.
- 1941 Estigmas sifilíticos entre los Guanches. *Actas y Memorias de la Sociedad Española de Antropología. Etnografía y Prehistoria*, vol. 16; pp. 249–261, Madrid.
- 1962 La medicina canaria en la época prehistórica. *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 8; pp. 11–63, Madrid.
- Brinton, Daniel G.
- 1946 *La Raza americana*. Editorial Nova; Buenos Aires.
- Capitan, L.
- 1928 Les femmes aux plateaux des Saras Djinges du Cehari (Afrique

- écuatoriale). Comparaison avec les Aymores du Brésil. *Atti del XXII Congresso Internazionale degli Americanisti*, vol. 2; pp. 53–55, Roma.
- Carter, George F.  
 1950 Plant evidence for early contacts with America. *Southwestern Journal of Anthropology*, vol. 6; pp. 161–182, Albuquerque.
- Caso, Alfonso.  
 1962 Relaciones entre el Viejo y el Nuevo Mundo; una observación metodológica. *Cuadernos Americanos*, vol. 21, n° 6, México.  
 1965 Semejanzas de diseño que no indican contactos culturales. *Cuadernos americanos*, vol. 24, n° 6, México.
- Clark, J. Desmond.  
 1955 The stone ball: its association and use of prehistoric man in Africa. *Actes du II. Congrès Panafricain*. pp. 203–417, Paris.
- Comas, Juan.  
 1956 Y eut-il des nègres en Amérique avant Colomb? *Bulletin de la Société Suisse des Américanistes*, Jg. 8, n° 11, pp. 10–12, Genève.
- Diego Cuscoy, Luis.  
 1955 Nuevas consideraciones en torno a los petroglifos del “caboco” de Belmaco (Isla de La Palma). *Revista de Historia*, núms. 109–112; pp. 6–29, La Laguna.  
 1963 *Paletnología de las Islas Canarias*. Publicaciones del Museo Arqueológico: 3, Santa Cruz de Tenerife.  
 1967 Un ánfora romana en aguas de Tenerife. *El Día*. 21 de Octubre, Santa Cruz de Tenerife.  
 1968 *Los Guanches. Vida y cultura del primitivo habitante de Tenerife*. Publicaciones del Museo Arqueológico: 7, Santa Cruz de Tenerife.
- Dittmer, Kunz.  
 1960 *Etnología General. Formas y evolución de la cultura*. Fondo de Cultura Económica, México.
- Driver, Harold E.  
 1952 *Indians of North America*. The Univ. of Chicago Press, Chicago.
- Espinosa, Fr. Alonso de.  
 1952 *Historia de Nuestra Señora de Candelaria*. Introducción de E. Serra, B. Bonnet y N. Alamo, Santa Cruz de Tenerife.
- Ford, James A.  
 1969 *A Comparison of Formative Cultures in the Americas*. Smithsonian Contributions to Anthropology, vol. 11, Washington.

- Friederici, Georg F.  
 1929 Zu den vorkolumbischen Verbindungen der Südsee-Völker mit Amerika. *Anthropos*.
- García Payón, José.  
 1961 Una cabecita de barro de extraña fisonomía. *Boletín del Instituto Nacional de Antropología e Historia*. Número 6; páginas 1–2, México.
- Gaffarel, Paul.  
 1892 *Histoire de la découverte de l'Amérique*, Paris.
- Gaudio, Attilio.  
 1958 Sur l'origine des Canariens préhispaniques. *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 1; pp. 115–167, Madrid.
- Gonzalez Rodriguez de Vera, P.  
 1954 *El litigio sobre el origen del mal de las bubas*, Madrid.
- Gumilla, Fray José.  
 1741 *El Orinoco ilustrado*, Madrid.
- Hasler, Juan A.  
 1960 El lenguaje silbado. *La Palabra y el Hombre*, núm. 15; pp. 23–36, Jalapa.
- Heine-Geldern, Robert.  
 1961 Ein römischer Fund aus dem vorkolumbischen Mexico. *Österreichische Akademie der Wissenschaften*, Nr. 16; S. 117–119, Wien.  
 1966 The problem of transpacific influences in Mesoamerica. *Handbook of Middle American Indians*, vol. 4; pp. 277–295, Austin.
- Heyerdahl, Thor.  
 1952 *American Indians in the Pacific*, London.
- Huddleston, Lee Eldridge.  
 1967 *Origins of the American Indians, European concepts, 1492–1729*. University of Texas Press, Austin.
- Información  
 1966 ----- arqueológica de la Zona de Canarias. Más ánforas romanas en aguas lanzaroteñas. *Revista de Historia Canaria*. Vol. 30; pp. 255–257, La Laguna.
- Jeffreys, M. D. W.  
 1965 Maize and ambiguity of Columbus's letter. *Anthropological Journal of Canada*. Vol. 3, n° 4, Ottawa.
- Jett, Stephen C. y George F. Carter.

- 1966 A comment on Rowe's "Diffusionism and Archaeology". *American Antiquity*. Vol. 31; pp. 867–870, Salt Lake City.
- Jiménez Sanchez, S.
- 1947 Idolos de los Canarios prehistóricos. *Actas y Memorias de la Sociedad Española de Antropología, Etnografía y Prehistoria*. Vol. 22; pp. 86–95, Madrid.
- 1966 Nuevos idolos canarios descubiertos en la "Fortalezas" de Santa Lucía de Tirajana. *Revista de Historia Canaria*, vol. 30; pp. 250–254, La Laguna.
- Kirchhoff, Paul.
- 1964 The diffusion of a great religious system from India to México. *Actas del XXXV Congreso Internacional de Americanistas*, vol. 1; pp. 73–100, México.
- Lowie, Robert.
- 1935 *Traité de Sociologie primitive*. Payot, Paris.
- 1949 Social and political organization of the Tropical Forest and Marginal Tribes. *Handbook of South American Indians*, vol. 5; pp. 313–350, Washington.
- Mac White, Eoin.
- 1946 A new view on Irish Bronze-Age Rockscribings. *Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland*, vol. 76, Dublin.
- 1951 *Estudios sobre las relaciones atlánticas de la península hispánica en la Edad del Bronce*. Disertaciones Matritenses: 2, Madrid.
- Marcy, Georges.
- 1962 Nota sobre algunos topónimos y nombres antiguos de tribus bereberes en las islas Canarias. [Traducción y comentarios de J. Alvarez Delgado]. *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 8; pp. 239–289, Madrid.
- Marquez Miranda, Fernando.
- 1929 La navegación primitiva y las canoas monoxilas: contribución a su estudio, *XXIII Congreso Internacional de Americanistas*, p. 736 y sigs., New York.
- Martius, Karl Friedrich P. von.
- 1867 *Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas*, Leipzig.
- Meggers, Betty J.; Clifford Evans y Emilio Estrada.
- 1965 *Early formative period of coastal Ecuador: The Valdivia and Machalilla Phases*. Smithsonian Contributions to Anthropology, vol. 1, Washington.

- Métraux, Alfred.  
 1949 · Weapons. *Handbook of South American Indians*, vol. 5; pp. 229–263, Washington.
- Mourant, A. E.  
 1954 *The distribution of the human blood groups*, London.
- Müller-Lyer, F.  
 1930 *La Familia*. Revista de Occidente, Madrid.
- Palco y Martínez, Josefina.  
 1970 Distribución mundial de la trepanación prehistórica. *Revista Española de Antropología Americana*, vol. 5, Madrid.
- Perez de Barradas, José.  
 1941 *La familia*. Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid.
- Pericot, Luis.  
 1955 Algunos nuevos aspectos de los problemas de la Prehistoria de Canarias. *Anuario de Estudios Atlánticos*, vol. 1; pp. 579–619, Madrid.  
 1962 El punto de vista de un arqueólogo europeo ante los problemas de la Prehistoria americana. *Jornadas Internacionales de Arqueología y Etnografía*, vol. 2; pp. 10–18, Buenos Aires.  
 1963 *Africa y América. El problema de sus posibles contactos precolombinos*. Instituto de Estudios Africanos, 10 p., Madrid.
- Rivet, Paul.  
 1947 Discurso de apertura del XXVIII Congreso Internacional de Americanistas, Paris.
- Rouse, Irving.  
 1949 Petroglyphs. *Handbook of South American Indians*, vol. 5; pp. 493–502, Washington.
- Rowe, John Howland.  
 1966 Diffusionism and Archaeology. *American Antiquity*, vol. 31; pp. 334–337, Salt Lake City.
- Schwidetzky, Ilse.  
 1963 *La población prehispánica de las islas Canarias*. Publicaciones del Museo Arqueológico: 4, Santa Cruz de Tenerife.
- Serra Rafols, Elias.  
 1957 La navegación primitiva en los mares de Canarias. *Revista de Historia Canaria*, vol. 23; pp. 83–91, La Laguna.

- 1965-b La primera ánfora romana hallada en Canarias. *El Eco de Canarias*, 12, diciembre, Las Palmas.
- Sobrino Lorenzo-Roca, Ramón.  
1955 Datos para el estudio de los petroglifos de tipo atlántico. *III Congreso Nacional de Arqueología*, pp. 223–260, Zaragoza.
- Tarradell, Miguel.  
1966 Notas para una revisión del Neolítico norteafricano. *Actas del V Congreso Panafricano de Prehistoria y de estudio del Cuaternario*, vol. 2; pp. 271–275, Santa Cruz de Tenerife.
- Tavera-Acosta, B.  
1956 *Los petroglifos de Venezuela*, Caracas.
- Tolstoy, Paul.  
1966 Method in Long Range Comparison. *Actas del XXXVI Congreso Internacional de Americanistas*, vol. 1; pp. 69–89, Sevilla.
- Torriani, Leonardo.  
1940 *Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590, im italienischen Urtext und in deutscher Übersetzung* herausgegeben von Dr. Dominik Josef Wölfel, Leipzig.  
1959 *Descripción e historia del Reino de las Islas Canarias*. Trad., introd. y notas de A. Cioranescu; Santa Cruz de Tenerife.
- Trimborn, Hermann.  
1949 *Señorio y Barbárie en el Valle del Cauca*. Instituto Gonzalo Fernandez de Oviedo, Madrid.
- Vallaux, Camille.  
1953 *Geografía general de los mares*, Barcelona.
- Viera y Clavijo, José de  
1950 *Noticias de la Historia general de la islas Canarias*, 3 vols. Edición de E. Serra Rafols, Santa Cruz de Tenerife.
- Vivante, Armando.  
1967 El problema de los negros prehispanicos americanos. Notas sobre los melanodermos precolombinos. *Revista del Museo de La Plata*. N.S. Sección de Antropología, vol. 6; pp. 281–333, La Plata.
- Waitz, Theodor.  
1858 *Anthropologie der Naturvölker*, 6 vols, Leipzig.
- Weiner, Leo.  
1921 Africa and the Discovery of America. *American Antropologist*, n.s., vol. 23, n° 1, pp. 83–94.

Zeuner, F. E.

1960 Prehistoric idols from Gran Canaria. *Man.*, vol. 60; pp. 33–36, Londres.

## RESUMEN

Desde hace veinte años el autor de esta revista está defendiendo la teoría que hubo contactos culturales entre ambas costas del Atlántico ya en tiempos prehistóricos. Será debido a teorías antiguas de poco valor científico acerca de “Atlantis” que se habla tan raras veces en serio de esta suposición muy posible. Aquí el autor colecciona material comparativo de ambos lados del Atlántico para hacer resaltar la gran probabilidad de que verdaderamente hubo contactos prehistóricos.

## RÉSUMÉ

Depuis 20 ans l'auteur de cette étude a suivi la théorie d'un contact culturel préhistorique entre les civilisations des deux côtés de l'Atlantique. Le fait que cette thèse très probable est si rarement discutée s'explique à cause de la compromission par les anciennes théories peu scientifiques sur “Atlantis”. Dans cette étude l'auteur se tâche à collectionner du matériel comparatif des deux côtés de l'Atlantique pour manifester que des contacts oubliés culturels préhistoriques ont vraiment existé.

## SUMMARY

Since 20 years the author of this paper has proposed the theory of prehistoric cultural contacts of the civilizations on both sides of the Atlantic Ocean. The fact that this highly probable assumption is being discussed seriously so rarely can only be explained by the fact that it is compromised by old unscientific 'Atlantis'-theories. Here the author collects comparative material from both sides of the Atlantic Ocean in order to show that forgotten prehistoric connections indeed seem to have existed.